Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 29.

Sonnabend, den 19ten July 1800.

Polschine.

Polschine oder richtiger Pollentschine (nach der gemeinen Aussprache Puntschine) liegt nicht weit von Skarsine, aber noch angenehmer und ländlicher als dieses. Die Wege durch dasselbe sind zusammenhängende Spatziergänge zwischen Obstbäumen und Kräutereyen. Nicht weit vom Schlosse findet man einige Garten=Anlagen im Englischen Geschmack: sie sind nach allen Seiten offen, und die Aussicht, besonders von den Hügeln herab, ist freyer, als aus dem Walde bey Skarsine. Man sieht auf der einen Seite Breslau am Horizont, und auf der andern, gleich vom nächsten Felde, vier bis sechs Meilen entfernte Berge an der Südpreussischen Grenze.

Mahlerey und Bildhauerkunst in den Breslauischen Kirchen.

(Fortsetzung.)

In dem sogenannten kleinern Chor oder der Capella Mansionariorum sind auser der oben angeführten Himmelfahrt Maria's im Altar, noch einige Gemählde sehenswerth. Eine Himmelfahrt Maria's an der rechten Wand: die Jungfrau in einer vortreflichen Stellung, von den Engeln emporgehoben, ist schon über den Raum der Erde hinweg: süß und selig schaut sie den Himmeln entgegen, während unter ihr einige Gruppen ein weisses Tuch, mit Rosen beworfen, aufmerksam betrachten; etliche Köpfe blicken ihr nach, oder sehen den Rosen entgegen, die ein Engel herabfallen läßt. Den Meister weiß ich nicht, aber das Stück ist vortreflich. Die Geschichte selbst, die vermuthlich auf einer Legende beruht, habe ich noch nicht genauer kennen gelernt. Auch in Forsters Ansichten,*) wo die Rubenssche Bearbeitung dieser Geschichte in der Cathedralkirche zu Antwerpen angeführt ist, kommt von ihrer Bedeutung nichts vor: nur so viel sehe ich daraus, daß die unsrige geistreicher entworfen und besser ausgeführt seyn muß.

Weiter unten, neben der Thüre, ein Nachtstück, der bethende Petrus. Die Beleuchtung braunroth, obschon das Licht selbst mehr weiß als dunkelroth brennt. Aber inniger, zerknirschter und zugleich vertrauensvoller kann man wohl nicht bethen, als dieser

*) Th. 2. S. 339.

dieser Petrus: man wird mit ihm andächtig. Ihm zur Seite eine bethende Magdalene, in höherem Lichtschimmer, aber auch roth gefärbt. Beyde zusammen geben den Charakter des wahren gläubigen Gebeths, des Gebeths um Vergebung der Sünden und um Errettung aus Gefahren. Es ist eine unbeschreibliche Wehmuth auf dem Antlitz der frommen Betherin ausgegossen, Hände und Stellung untadelhaft.

Gegenüber unten am Seiten-Altar dieser Kapelle ein fürchterlichwahres Stück, ein sterbender Christus, von zwey Weibern und einem Engel umgeben. Die Farbe des Sterbenden, sein gebrochener Blick, sein verblauter Mund — sind schrecklichrichtig. Und genauer, als die Gesichter und Augen der weinenden Maria und Magdalena dargestellt sind, läßt sich die Natur wohl kaum nachahmen. Die Frage ist nur: ob es der schönen Kunst erlaubt ist, solche Scenen so genau nachzuahmen? Daß der Verfasser, dem ich die Fertigkeit der Nachahmung und die Kunst der Zeichnung und Farbengebung in hohem Grade zuschreibe, im Ganzen doch ohne Geist arbeitete, sieht man daraus, daß auch der Engel verweinte Augen hat. Engel können ja und dürfen nicht weinen; und wie schön würde mit dem jammernden Thränenblick der beyden Serblichen die ruhige mitleidsvolle, aber immer doch überirdische Miene des Engels abstechen!

Alle die übrigen Kunst- und Prachtstücke dieser Kapelle sowohl als des kostbaren Hochaltars, gehören in meinen Plan nicht, und müssen in einer vollständigen Beschreibung der hiesigen Kostbarkeiten und Seltenheiten aufgezählt werden.

II. Die Collegiatkirche zum heiligen Kreuz.

Hier wird meine Beschreibung sehr unvollständig seyn, da ich noch nicht Gelegenheit gehabt habe, alle Stücke dieser schönen Kirche genau zu besehn. Selbst das Altarblatt konnte ich noch nicht ganz übersehen und verstehn.

Ueber dem rechts stehenden Altar vor dem Presbyterium ist ein Bethender, vermuthlich Petrus, mir sehr brav vorgekommen. Tiefer unten eine Magdalene und nebenan eine Elisabeth mit dem Christuskinde auf dem Schooß, welches freudig und sehnend der dabey stehenden Maria entgegenlangt — ein äuserst sanftes und liebliches Stück: Gewänder, Fleisch und Mienen musterhaft. — Auf dem linken Altar ein kleines Blatt, nur aufgestellt, eine heilige Familie, von einem tüchtigen Pinsel.

In der Kapelle zur rechten ein großes Altarblatt, von Kynast. Joseph reicht dem Christ eine Menge Früchte von einem nahen Kirschbaume, indeß Maria eine Schale ausgießt. Die Gruppirung ist etwas plump, aber einzelne Theile müssen gefallen, Maria und der Knabe vor allen. Das hinten stehende Thier ist zu wichtig ausgeführt. — Gegenüber ein Altarblatt von demselben Mahler, das Märtyrerthum eines Heiligen, (ich konnte mich nicht besinnen, welches?) ist ebenfalls ein sehr braves Stück.

III. Die Kirche zu U. L. Frauen auf dem Sande.

Der Eintritt in diese Kirche erfüllt mit Andacht und Heiterkeit: so geschwungen, kühn und hell ist

das Ganze. Gleich beym Eintritte drängen sich eine Menge Gemählde entgegen, unter denen aber einige fast unkennbar gewordne, einige mittelmässige und mehr durch ihre Größe als ihren Gehalt merkwürdige, sich befinden.

Neben dem Hochaltar ist links von Willmann die heilige Apollonia im Martyrerthum. In ein braunrothes Gewand gehüllt, sitzt die Heilige mit fast kreidefarbnem Schattenleeren Gesicht unter den Händen zweyer Henker, von denen der eine hinzutritt, ihr mit einer Zange die Zähne auszubrechen. Diese beyden Henker sind lebendig, die Apollonia gleicht einer Wachspuppe. — Oben drüber von ebendemselben, Petrus, herrlich gemahlt, aber eine tückischgrelle Physiognomie. — Gegen diesem Altar über rechts, von ebendemselben, die Enthauptung der h. Barbara, zu dunkel gehalten, hat nichts Anziehendes.

Bald bey dem Eingange an einem Pfeiler zur rechten, Laurentius auf dem Rost, eine sehr edle Gestalt: der Schmerz des Leidenden tief, aber sanft, denn ihn stärkt ja der Engel mit himmlischen Tröstungen. Von wem dieses Stück seyn mag? Die Anordnung des Ganzen und der Kopf des Heiligen ist der Rubensschen Darstellung dieses Märtyrerthums ähnlich. — Ein Bethlehemitischer Kindermord, von einer sehr geschickten Hand: — die Mutter unter den Händen des mordsüchtigen Kriegers meisterhaft —

Halt ein, Barbar! Rührt dich der Mutter Stöhnen,
Des zarten Knableins Angstgewimmer nicht?

Dein

Dein Fürst befahls, es treibt dich deine Pflicht,
Ihn sollst du suchen unter Bethlems Söhnen.

Doch darfst du nicht die Menschlichkeit verhöhnen,
O wende, Mörder, wende dein Gesicht,
Und sieh nicht an, was deine Faust ersticht.
Wie kann der Mensch an's Morden sich gewöhnen!

Die Mutter packt Verzweiflungsvolle Wuth,
Es zuckt ihr Herz in wildem grausem Krampfe,
Doch allzuschwach, erliegt sie diesem Kampfe.

Und rings umher fließt zarter Kinder Blut.
Ach kann denn ohne Blut auf dieser Erden
Nichts Gutes je geschehn, nichts Großes werden?

Der h. Augustin auf einem sehr großen Blatte, in der Stellung des entzückten Sehers, eine erhabene Gestalt, gegen welche der Engel nicht sehr vortheilhaft absticht. Von den obern Erscheinungen gilt wörtlich, was Forster in dem angeführten Theile S. 333. über ein ähnliches Stück des van Dyk sagt.

Im Hochaltar die Himmelfahrt Maria's, nach derselben Idee, von der ich vorhin gesprochen habe, nur daß auf diesem Tuche keine Blumen liegen. Die Stellung der Jungfrau, so wie ihr Gewand, und die ganze Himmelsluft, vortreflich; die untere Gruppe ist mir nicht deutlich genug. Fn.

Breslauische Kräuterey.*)

Unter der Breslauischen Kräuterey versteht man, so viel ich weiß, den ganzen District vor dem Schweidnitzer

*) Zur vorläufigen Beantwortung einer darüber eingesandten Nachfrage, und zu einer kleinen Belehrung der Fremden.

nitzer Thor, der in die große und kleine Kräuterey eingetheilt, die Gemeinden der Angerhäusler, Neudorf, Lehmgruben, Huben, Gabitz und Tscheppin, dann Gräbischen, Krietern, Kleeburg, Heerdamm und Dürrjentsch in sich begreift. Einige Schlesische Statistiker, unter ihnen Herr Calc. Zimmermann, vermuthen, daß die Einwohner derselben sächsischen Ursprungs, etwan aus der Gegend von Altenburg, sich vielleicht im 13ten Jahrhunderte in Schlesien eingefunden haben. Die Gründe zu dieser Vermuthung sind theils aus der Tracht dieser Kräuter, die besonders bis ohngefähr 1756 ganz eigenthümlich gewesen ist, theils aus dem Entstehen des Dorfes Schönwalde im Gleiwitzer Kreise hergenommen, das ebenfalls von sächsischen Colonisten gegründet worden ist.

Von ihren Eigenthümlichkeiten in Sitten, Gebräuchen, Sprache u. dgl. ein andermahl ausführlicher. Fn.

Nachtrag
zu den Schlesischen Sprüchwörtern rc. No. 19.

13. Er lügt wie der schwarze Christoph.

Die Christophs spucken gewaltig in der Geschichte und Legende. Vom großen Christoph hat wohl das kleinste Kind gehört, vom kleinen Christoph weiß man im Fränkischen zu erzählen, und vom schwarzen ist unser Vaterland voll. In der That ich wundre mich, warum bey dem herrschenden Geschmack an grossen Banditen, Räuberhauptmännern, Käsebiers und Bayerschen Hiseln

noch

noch niemand darauf gekommen ist, einen Roman vom schwarzen Christoph zu schreiben. Da giebts Entführungen, Befehdungen, listige Streiche, edle Rachen, geheime Fehm-Ahndungen, und großmüthige Stückchen in Menge: der schwarze Christoph (von Reisewitz) hauste fürchterlich, bestahl die Löwenberger und betrog die Goldberger, und raubte, was ihm in die Hände fiel. Sein Sitz war Alzenau unter dem Fürsten von Liegnitz; im Jahr 1315 ward er in Liegnitz gehängt. — Unter allen Gegenständen seiner Raublust schonte er allein der Gelehrten, doch mußten sie, um sich auszuweisen, vor seinen Augen eine Feder schneiden, und ihm etwas aufschreiben.

14. Ein Wunder wie der goldne Zahn.

Das heißt also gar keines. — Im Jahr 1593 ward nämlich in Weigelsdorf bey Reichenbach, bey eines armen Müllers siebenjährigem Sohne im Munde ein goldner Zahn entdeckt, für ein Wunder ausgeschrien, von Fürsten und Herren besehen, von Aerzten und Physikern in gelehrten Abhandlungen untersucht, von Theologen auf Krieg und Blutvergiessen und Theurung gedeutet,*) und endlich um 1595 als eine gemeine Betrügerey befunden. Heut zu Tage würde doch wahrlich eine solche Betrügerey, wenigstens so lange nicht gespielet werden können.

15.

*) Unter mehrern Deutungen auswärtiger Theologen ist folgende von einem Märkischen Prediger mit am bekanntesten:

Des Knaben Christophs goldner Zahn
Groß Dürre und Witterung zeigt an,
Die Mühl und Mehl wird werden Gold,
Mit Mehl dein Haus versorgen sollt.
Dem Leib das Brod, der Seel dein Wort
Gib treuer Gott an allem Ort.

15. Breslauer Bier
Ist der Schlesier Malvasier.

Dieses Sprüchwort bezieht sich auf das ehemals so berühmte Bier, Scheps oder Schöps genannt, von dessen hohem Lobe alle Schlesische Chroniken voll sind, welches seiner medizinischen Eigenschaften nicht weniger als seines auserordentlichen Wohlgeschmacks wegen sehr ins Ausland verführt wurde. Ein lateinischer Knittelvers rühmt von ihm:

Scheps caput adscendit, nec scalis indiget ullis,
Sessitat in stirnis, mirabilis intus in hirnis.

Scheps steiget ins Gesicht,
Braucht keine Leiter nicht,
Er sitzet in der Stirn,
Wirkt Wunder im Gehirn.

und ein Dichter parodirte eine Horazische Ode *) darauf, aus der einige Strophen von einem alten Schlesier übersetzt so lauten:

Die Scheps trinken, heißt es,

Brauchen keinen Welschen Wein,
Nichts vom Bacharach am Rhein,
Ihren Hals zu netzen.
Auch nichts vom Cretenser Saft,
Scheps kann schon mit seiner Kraft
Sie genug ergötzen.

Hier zu Bressel in der Stadt,
Dieser Trank den Ursprung hat,
Von drey guten Sachen,
Hopfen-Saamen, Waitz-Getreid,
Wohl im Wasser abgebräut,
Solch Getränke machen,

Das

*) An die Melpomene, im 4. Buche die dritte.

Das von Kummer, Sorgen, Leid,
Und von bittrer Traurigkeit
Unser Herz befreyet,
Dessen starke Wunderkraft
Mir so gute Nahrung schaft,
Und so wohl gedeihet. ꝛc. ꝛc.

Fn.

Der Sprung vom Kynast.

Beschluß.

Der Herzog empfieng ihn freundlich, und da die Bothschaft selbst für ihn sehr angenehm war, ließ er sogleich Anstalten zu frölichen Gastereyen und Lustreisen auf den andern Tag machen. Franz, schon glücklich genug, wieder in der Nähe der Herzogin zu athmen, half selbst die frölichen Feste mit anordnen.

Sobald ihm des andern Tages Elisabeth begegnete, fragte sie ihn flüchtig: Seyd ihr nun ruhig, Page, ist euer Wunsch erfüllt? Franz erschrack über die Frage — besann sich hin und her — und ach! da ahndete er die traurige Verwechselung. Soll ichs noch erst sagen, wie sehr ihn diese Ahndung erschütterte? Im wilden Tumult seiner Gefühle vergieng ihm alle Lust zu leben.

Die angestellten Lustbarkeiten wurden mit einer Reise nach dem Kynast angefangen. Franz tummelte sein Roß neben der Herzogin Wagen her, daß allen, die ihn sahen, für sein Leben bange ward, und selbst der freundliche Zuruf der Herzogin ihn nicht zur Besonnenheit brachte.

Nach einem köstlichen Mahle, das man auf dem Kynast einnahm, wurden allerley Scherze und Spiele vor-

vorgenommen. Eines davon war, daß die jungen Ritter auf die Zinne der Burg an den hervorragenden Ziegeln und Gebälken hinaufkletterten, so weit jeder konnte; wer am höchsten käme, sollte laut seiner Geliebten Namen nennen, ihr zu Ehren einen Humpen mit Wein austrinken und dann aus der Herzogin Hand einen kostbaren Dank empfahen. Viele plumpten von der Hälfte schon lächerlich wieder herunter, andre hiengen wie gefangne Affen an den Gebälken fest, beynahe jeder gab zu lachen, ohne die Höhe zu erreichen. Rasch sprang nach allen Franz herzu; wie ein Eichhorn klimmte er die Burg hinauf; immer höher und höher; alles bebte für sein Leben — aber er erstieg die oberste Spitze. Da stand er, der holde Jüngling, wie eine Erscheinung in der Luft, sein lockiges Haar durchflatterte der Wind, — der Thürmer reichte ihm an einer Stange den gefüllten Humpen zu. Einem Rasenden gleich, trank er ihn aus, rufte, daß es durch alle Lüfte schallte: Ich liebte Elisabeth die Herzogin; glücklich, daß ich vor ihren Augen sterben kann! — und stürzte sich von der Spitze in die schroffen Felsenschlünde hinab, daß kein Gebein unverletzt blieb.

Wer kann sich das Schrecken der Umstehenden, wer die Empfindungen Elisabeths denken!

So lange die Herzogin lebte, blieb ihr dieser Tag ein schreckliches Andenken. Auch hatte sie sich den Vorfall allzusehr zu Herzen genommen, denn sie siechte von da an und starb binnen einem Jahr, ohne ihrem Gemahl ein Pfand ihrer Liebe hinterlassen zu haben. Fn.

Lied eines jungen Bauern.

(Probe des ländlichen Dialects im Glogauischen.)

Hott ehr ne doas Mensch gesahn,
Mit da bloen Oogen?
S'es mer gabs a Leed geschahn,
S'hoat mech ens betroogen.

Denn ech be nu Tag ünd Nacht
We vardraht üm Kuppe,
Sint se dahn hoat oangelacht
Mit dam Drammel-Zuppe.

Ne doas giht nie richtig har,
Sah'ch da Karl vu weten,
Kaucht mers su de Kroitz und quar
Mecht am ehs verleten.

Ruse du, eich bete dech
Luß da Riåkel lofen,
Mach mer ne dan diummen Strech
Ehm a noach zu lofen.

Uem Mortine ebers Joar
Luß bers Huxt-Bier broien,
Luß ech mech wuarhoftig woar
Ruse, mit der troien.

Aders lach mer uf da Lops
Nu ünd nimmer weder,
Geeb em gle an raichten Klops
Greft a der oans Meeder.

Ruse, du eich hoa dech leeb,
Sist, ech mecht dech frassen;
Aders mach mer uf da Deeb
Nimmermeh Korassen.

Gabs, vielleicht, aus gebs Gott. Drammel, Dremmel, ein starker Prügel. Verleten, verleihen. Aders, aber. Lops, Lappe. Sist, siehst du. Korassen, Caressen.

Der

Der kluge Herr Gaulard.

Beynahe jede Nation hat in ihrer scherzhaften Literatur einige Städte oder Menschen, denen alle mögliche Dummheiten, oder Narrenstreiche oder Witzstücke zugeschrieben werden. Wer kennt nicht Abdera, Schilda, und so weiter, und so weiter? Wer hat nicht die Namen Till Eulenspiegel, Klaus Narr, und ähnliche gehört? — Die Franzosen haben unter mehreren dergleichen Repräsentanten der Albernheit oder naiven Dummheit auch einen gewissen Sieur Gaulard Gentilhomme de la Franche Comté Bourguignotte, dessen Einfälle und Albernheiten zum Theil auch andern Nationen für ihre Eulenspiegels haben herhalten müssen. Die Quelle selbst, Les contes facecieux du Sieur Gaulard, ist Paris 1608 herausgekommen, und jetzt sehr selten. Vielleicht macht es manchem unsrer Leser ein Vergnügen, wenn wir hier einige der weniger abgenutzten Schnurren daraus mittheilen.

In einem Bittschreiben an den König von Spanien wollte Herr Gaulard seine Angelegenheit recht wichtig machen. Eure Majestät schrieb er, müssen als ein gerechter Monarch meine Bitte gewähren, meine Familie hat große Verdienste um Sie, ich und alle meine Ahnen sind in den blutigen Treffen für Eure Majestät gestorben.

In seiner Gegenwart ward jemand, der einen Bau aufführen ließ, gefragt, warum sein Bau so gut von Statten gehe? Es ist meine einzige Beschäf-

schäftigung, ja ich träumte sogar davon, sagte dieser. Herr Gaulard merkte sichs, und da er kurz nachher etwas in seinem Garten zu bauen hatte, sagte er den Abend vorher zu seinem Bedienten: Erinnere mich nur, daß ich heute träume, damit mein Bau auch gut von Statten geht!

Es ist doch herrlich auf dem Lande, — rief er einst bey seinem Aufenthalte auf einem Guthe seines Freundes aus; — wie Schade, daß man nicht die Städte alle aufs Land baut!

(Die Fortsetzung folgt.)

Noch einige Worte über künstliche Mineralwässer.

(S. das 27te Stück des Erz.) *)

Wenn die tägliche Erfahrung es beweiset, daß jede neue Erfindung oder Entdeckung anfänglich Widersprüchen aller Art ausgesetzt ist, so konnte man auch erwarten, daß die künstliche Darstellung der Mineralwässer nicht unangefochten bleiben würde, die, wenn auch nicht neu, doch wenigstens bey uns noch nicht allgemein eingeführt ist. Wenig befremdend war es daher, die Wirksamkeit derselben, und die Möglichkeit ihrer Darstellung, in Zweifel gezogen zu sehen; nur ist es zu bedauern, daß der Hr. Verfasser mit seinen chemischen Kenntnissen ein halbes Jahrhun-

*) Ohne fernere Theilnahme an diesem Gegenstande eingerückt, dem Hrn. Verf. zu zeigen, daß wir jenen Aufsatz ohne alle Rücksicht auf specielle Umstände aufgenommen hatten. A. d. H.

hundert zurück ist, wo es ihm denn freilich sehr schwer seyn muß, sich aus dem mystischen Chaos der Begriffe damaliger Zeit, auf die Stufe emporzuschwingen, welche die Chemie vorzüglich in dem letzten Jahrzehend erreicht hat, wo sie sogar auch unter andern den Sieg über alle lüftige zarte Mineralgeister davon trug, die in dem erwähnten Aufsatz spucken und daselbst für unbezwingbar gehalten werden.

Ohnerachtet wir nun freilich bis heute noch nicht im Stande sind, ein Acidum und Alcali mit einander zu vermischen, so daß, wie es am angezogenen Orte heißt, jedes für sich allein bliebe, so wenig wie es jemanden einfallen wird, Stahlwässer durch Zusatz der Tinctura Martis cum Spiritu Salis zu verfertigen; so sind wir doch gegenwärtig durch die Bemühungen der Scheidekünstler so weit gekommen, die Mineralwässer durch die Kunst eben so vollkommen wie in der Natur darzustellen, ja es ist unläugbar, daß die künstlichen noch insofern Vorzüge haben, weil sie stets frisch und in voller Güte, gleichsam wie an der Quelle, und zu einem mäßigen Preiße zu haben sind. Mit Unrecht wird ihnen der Vorwurf gemacht, daß sie bey längerer Aufbewahrung stinkend würden, welches an sich unmöglich ist, und nur durch unreine Flaschen und schlechte Verstopfung, aber auch dann eben so gewiß bey den natürlichen, erfolgen kann. — Zum Schluß könnte ich mich auf die Autorität Eines Hochlöbl. Collegii Med. berufen, wenn es nöthig wäre. Breslau, den 11. Jul. 1800.

J. D. Spieler.

Die

Die letztre Charade: Rad und Rath (Räthsel.)

Charade.

So einfach meine Buchstaben sind, so mannigfaltig ist mein Sinn. Einsylbig nenn' ich einen Mann, der neben Brutus und Franklin und Mirabeau ewig genannt werden wird. Nimm mich ganz, und laß meinen ersten Buchstaben weg, so wird es dir leicht werden, eine nützliche Baumart zu finden: oder tilge so den letzten, so findest du ein Werkzeug, ohne das nur wenig Kaufleute bestehen können. Auch könntest du durch Versetzung noch etwas finden, dessen Daseyn in der Natur viel bestritten worden ist. Aber ganz wie ich bin, bleibe ich jedem reinlichen Menschen unentbehrlich, — von Gold, Silber, Stein und Holz, ich thue gleiche Dienste. Gelehrte kennen einen berühmten Mann, der meinen Namen führt.

* *

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerei bei seel. Grasses Erben ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



F. G. Endler fec

Der Wölfelsfall